

Vorwort

Der *Hirnforschung* ist seitens der Theologie – wenigstens in Deutschland, im Unterschied zu den USA – bisher im Vergleich zu Biotechniken wie z.B. der Gentechnik wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Nur auf den ersten Blick scheint die Hirnforschung das Leben weniger „revolutionär“ verändern zu können als die Gentechnik, die Embryonenforschung und andere Biotechniken. Richtig ist, dass es in der Hirnforschung vorerst noch weniger um ein die Hirnprozesse veränderndes Handeln als vielmehr um eine Erforschung des Funktionierens des Gehirns geht, bei dem aber die Zusammenhänge von genetischen Veranlagungen und den Hirnprozessen schon eine große Rolle spielen. Auf der Basis dieser Forschungen können durchaus auch tiefgreifend verändernde Eingriffe in die Funktionen des Gehirns möglich werden, nicht nur zum Zweck der Therapie hirnorganisch bedingter oder mitbedingter Krankheiten.

Aber auch ohne diese Handlungsperspektive wird die Hirnforschung in nächster Zeit selbstverständliche Voraussetzungen unseres Menschenbilds, wie z.B. die Vorstellung von der Freiheit des Willens, unsere Auffassung von der Seele, dem „Geist“, der Person in Frage stellen, weil man von dem *erkenntnistheoretischen Reduktionismus* ausgeht, dass alle seelisch-geistigen Lebensphänomene sich auf der Ebene der neurophysiologischen Forschung hinreichend beschreiben und erklären lassen. Dieser Denkansatz wird – wie in dem folgenden Aufsatz dargestellt wird – auch das religiöse Erleben entsprechend erklären und damit zu einer neuen biologischen Begründung der *Religionskritik* führen und

so zugleich zu einer großen theoretischen Herausforderung an die Theologie werden. Sie wird über eine Veränderung des Menschenbilds aber auch das praktische Handeln, vor allem den Umgang mit dem Menschen in der Medizin, insbesondere der Psychiatrie, und der Psychologie immer mehr bestimmen und zu einer den Menschen zunehmend objektivierenden, ihn als erlebendes Subjekt ausklammern- den Sicht und Behandlung führen. Dies wird nicht ohne Rückwirkungen auf das Verständnis von Seelsorge, Pädagogik, Ethik u.a. bleiben. Insofern ist es wichtig, dass die Theologie sich auch im deutschsprachigen Raum mit diesen Fragen intensiv auseinandersetzt.

Meine Tätigkeit als Klinikpfarrer am Universitätsklinikum Bonn, mit einem der führenden neurowissenschaftlichen Forschungszentren Deutschlands, fordert mich geradezu heraus, auch diesen Sektor der Lebenswissenschaften aus christlich-theologischer Sicht zu bearbeiten. Zugleich habe ich so Gelegenheit, den Dialog mit in dem Bereich der Neurowissenschaften tätigen und auch an philosophisch-theologischen Fragen interessierten Medizinern und Psychologen zu führen. So danke ich den Herren *Prof. Dr. med. Detlev B. Linke* (Klinische Neurophysiologie), *Oberarzt Priv. Doz. Dr. med., Dr. phil. Kai Vogeley* (Klinik für Psychiatrie), *Dr. phil., Dipl. Psych., Dipl. Theol. Christian Hoppe* (Klinik für Epileptologie, Abt. Klinische Neuropsychologie) sowie meiner Frau, *Dr. med. Angelika Eibach-Bialas* (Ärztin für „Kinder- und Jugendpsychiatrie“ und für „Psychotherapeutische Medizin“), für anregende Gespräche zu dieser Thematik.

Ulrich Eibach
Bonn, im Oktober 2003